

## Ich will's tun; sei rein!

Nach der evangelischen Sonntagsordnung ist an diesem 14. Sonntag nach Trinitatis ein Abschnitt aus dem Markusevangelium zu bedenken: Markus 1,40-42. Kapitel 1! Wir befinden uns also ganz am Anfang des Evangeliums. Markus beginnt seinen Bericht mit dem Auftreten Johannes des Täuflers. Auch Jesus lässt sich von ihm taufen. Das ist sozusagen seine Berufung, damit beginnt Jesu öffentliches Auftreten, und sogleich ruft er die ersten Jünger in seinen Dienst. In Kapernaum lehrt er in der Synagoge, heilt einen von unreinen Geistern Besessenen und anschließend die Schwiegermutter des Petrus. Summarisch hält Markus dann fest, dass man alle Kranken und Besessenen zu ihm brachte und dass er vielen half. Auch am folgenden Tag suchen die Menschen Jesus, der sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, um zu beten. Wiederum summarisch hält Markus dann fest: „Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die bösen Geister aus.“ Und nun folgt die Geschichte, die wir genauer bedenken wollen:

*Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich reinigen. Und es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein! Und sogleich wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein.*

## Musik

Markus erzählt sein Evangelium aus österlicher Perspektive. Er blickt auf die gesamte Geschichte mit Jesus zurück. Gott hat den gekreuzigten Jesus von den Toten auferweckt und damit seine Lebenspraxis, sein Reden und Tun ins Recht gesetzt: Jesus ist der Sohn Gottes, so wie es die himmlische Stimme anlässlich seiner Taufe deklamiert: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“ Jesus steht hier für Gott. In seinem Auftreten und Wirken bewahrheitet sich Gottes

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Dr. Eberhard Schwarz, OLKR und Landespfarrer für Diakonie  
Kassel

25.09.2011

Gegenwart. Das Reich Gottes ist in ihm und mitten unter den Menschen. Dies zeigen die Heilungsgeschichten, auch diese.

Da kommt einer, der wegen seines Aussatzes aus der Gemeinschaft, aus dem Volk Gottes ausgeschlossen war, zu Jesus. Eigentlich darf das gar nicht sein. Die Bestimmungen der Tora, des jüdischen Gesetzes waren eindeutig (3. Mose 13,45f): „Wer nun aussätzig ist, soll zerrissene Kleider tragen und das Haar lose und den Bart verhüllt und soll rufen: Unrein, unrein! Und solange die [aussätzig] Stelle an ihm ist, soll er unrein sein, allein wohnen, und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein.“ Trotz dieses Gebots kommt der Kranke zu Jesus. Man ahnt das Leiden, das hinter diesem Tun steht. Und nun wird in knappester möglicher Form die Begegnung berichtet: der Kranke bittet Jesus - kniet nieder - spricht ihn an: Willst du, so kannst du mich reinigen.

Für die Antwort Jesu gibt es interessanterweise zwei Textvarianten. Beide sind möglich, beide sind wichtig. Die eine spricht von Jesu Erbarmen. Die Lutherbibel übersetzt: Und es jammerte ihn. Die andere Variante spricht davon, dass Jesus zornig reagiert habe angesichts der offenkundigen Not des Kranken und der verheerenden Auswirkungen seiner Krankheit, die ihn isoliert, aus der Gemeinschaft ausschließt und in die Einsamkeit verbannt. Wie auch immer: Jesus streckt seine Hand aus - berührt den Aussätzig. Eine Ungeheuerlichkeit! Und sagt zu ihm: Ich will's tun; sei rein!

## Musik

Solche Grenzüberschreitungen von Menschen in Not kennen wir, liebe Hörerinnen und Hörer. Seit Monaten hören wir von dem Flüchtlingseiland in Nordafrika, bedingt durch die brutale Gewalt, mit der die Machthaber etwa in Libyen und Syrien die für ihre Freiheit und Bürgerrechte demonstrierenden Menschen im Zaum zu halten versuchen. Tausende versuchen über das Mittelmeer zu entkommen, viele kommen

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Dr. Eberhard Schwarz, OLKR und Landespfarrer für Diakonie  
Kassel

25.09.2011

dabei ums Leben. Ist das nicht ein ähnlicher Vorgang wie in unserer Geschichte? Der Aussätzige durchbricht ihm gesteckte Grenzen, überschreitet sie, weil er es einfach nicht mehr aushält, weil er auf Heilung, auf Veränderung seiner Not hofft durch Jesus. Und auch hier kommen Menschen, überschreiten die ihnen gesteckten Grenzen, hoffen auf Hilfe und Rettung aus ihrer Not.

Und wir kennen auch die Reaktionen Jesu, wenn wir mit Not und Elend von Menschen konfrontiert werden. Die des Zorns wie die des Mitleids. Oft gehen beide Hand in Hand. Da rührt sich Zorn ob des Unrechts, des Machtmissbrauchs. Vielleicht auch Zorn über die politische Reaktion der europäischen Staatengemeinschaft. Sie verstärkt die Schutzmaßnahmen an ihren Außengrenzen, schottet Europa ab und lässt die betroffenen Staaten mit dem Problem der Flüchtlinge allein. Der Zorn rührt auch daher, dass solches menschliches Leiden nach Gottes Willen nicht sein soll. Es entspricht nicht Gottes ursprünglichem Schöpferwillen. Es ist von Menschen gemacht, konkrete Menschen tragen dafür die Verantwortung und müssen sich vor Gott und weltlichen Gerichten dafür verantworten. In den Zorn mischt sich unser Mitleid mit den verfolgten, verwundeten, getöteten Menschen. Wir würden gerne helfen, wissen aber nicht wie. Da ist keiner, der die Hand ausstreckt und sagt: Ich will's tun; ihr sollt leben.

Ähnlich, vielleicht noch intensiver empfinden wir Zorn und Mitleid angesichts der katastrophalen Hungerkrise am Horn von Afrika. In Somalia, Äthiopien, Kenia und im Südsudan herrscht ein für uns unvorstellbares Elend, von dem insbesondere Frauen und Kinder betroffen sind. Ich glaube, dass uns auch die Bilder des Fernsehens, so bedrückend, so krass sie auch sein mögen, nur einen unvollkommenen Eindruck vermitteln können von der dortigen Realität. Aber dass auch hier Hunderttausende sich auf den Weg machen, fort aus ihrer Umgebung, wo ein Weiterleben unmöglich ist, hin zu einem Ort, wo wenigstens das nackte Überleben möglich ist, etwa in dem Flüchtlingscamp Dadaab, das können uns diese Bilder vermitteln. Und auch hier wecken sie Zorn und Mitleid. Zorn darüber, dass immer noch ganze Gebiete nicht von den Hilfstransporten erreicht werden können,

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Dr. Eberhard Schwarz, OLKR und Landespfarrer für Diakonie  
Kassel

25.09.2011

weil bestimmte Gruppierungen dies für ihre Einflussosphäre verweigern. Und wen jammert's nicht, wenn er die ausgemergelten Kleinkinder sieht, die kurz vor dem Hungertod stehen. Auch hier gilt: wir würden gern helfen, tun dies vielleicht durch unsere Spenden und wissen doch, dass das alles nicht ausreicht. Auch dort ist keiner, der die Hand ausstreckt und sagt: Ich will's tun; ihr sollt leben.

Wo bleibt der, der hilft, heilt, für Gerechtigkeit sorgt, in die Schranken verweist? Wo bleibt Gott?

Musik

Wo bleibt der, der hilft? Heilt? Für Gerechtigkeit sorgt? Im Matthäusevangelium wie übrigens auch bei Markus und Lukas gibt es eine Stelle, unmittelbar im Zusammenhang mit unserer Geschichte, die mir auf diese Frage Antwort zu geben scheint. So heißt es bei Matthäus 9,35-10,8:

*Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende. Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie sie austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen. ... Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: ... Geht und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzig rein, treibt böse Geister aus ...*

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Dr. Eberhard Schwarz, OLKR und Landespfarrer für Diakonie  
Kassel

25.09.2011

Das, was zu Jesu Lebzeiten galt, sollte erst recht nach seinem Tode und seiner Auferweckung gelten. Seine Kirche - dafür stehen die zwölf Jünger - hat von ihrem Herrn den Auftrag erhalten zu retten, zu heilen, Not zu wenden, Menschen das Erbarmen Gottes spüren zu lassen durch ihre unmittelbare Zuwendung. Aber ist das angesichts des Umfangs der Not überhaupt eine realistische Perspektive?

Wer so fragt, hat schon verloren. Und ist nicht auf der Seite Jesu. Der nimmt die Not des Volkes wahr: „und es jammerte ihn“, er lässt sich anrühren, zur Hilfe bewegen. Und er sieht die Problematik der unzureichenden Schar der Helfer angesichts des Umfangs der Not und sucht Mithelfer, Bündnisgenossen, die den Weg der Hilfe mitgehen. Dies ist unserer Kirche und der Diakonie aufgegeben. Nicht mehr und nicht weniger!

Was könnte dies nun für die angesprochenen Notsituationen bedeuten? Auf drei Ebenen sind Antworten möglich.

Die erste ist die persönliche: Menschen lassen sich berühren von dem Elend, das sie wahrnehmen, und fühlen sich berufen, ganz persönlich mit ihrer Existenz zu helfen. So, wenn Ärzte, Pflegekräfte aber auch Menschen mit ganz anderen beruflichen Erfahrungen in die Krisengebiete gehen, um Hilfe möglich zu machen. Ärzte ohne Grenzen ist hierfür ein gutes Beispiel. Nicht jede und jeder kann das tun.

Aber man kann ja, zum zweiten, dadurch helfen, dass man anderen ermöglicht, vor Ort zu helfen, durch Spenden an die entsprechenden Hilfsorganisationen wie z.B. die Diakonie-Katastrophenhilfe oder Caritas International. Diese Hilfsorganisationen haben seit Jahren in den betroffenen Ländern Partnerschaften mit kirchlichen Organisationen vor Ort aufgebaut, die die Herausforderungen kennen und dafür Sorge tragen, dass Hilfe dort ankommt, wo sie am dringendsten gebraucht wird. Durch Trinkwasser und Lebensmittel, durch Latrinen und Notunterkünfte.

Und das Dritte: Unsere Kirche kann sich auf der politischen Ebene einmischen und versuchen, bei den Menschen in ihren eigenen Reihen wie bei der Bevölkerung insgesamt eine Aufmerksamkeit für die Menschen in Not zu erreichen und Politiker

**Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"**  
**Dr. Eberhard Schwarz, OLKR und Landespfarrer für Diakonie**  
Kassel

25.09.2011

für ihre Verantwortung sensibel zu machen. Ins Gespräch gebracht werden muss die Forderung nach einem neuen Ansiedlungsprogramm für Flüchtlinge in Deutschland/Europa. Dafür gilt es nicht nur auf der politischen Ebene die Weichen zu stellen. Dies wird umso einfacher gehen, je größer die Akzeptanz in den europäischen Ländern wie auch bei uns in Deutschland ist, solch einen Schritt zu gehen und die dann kommenden Menschen entsprechend aufzunehmen. Hier kann jede Gemeinde, jede Synode das Ihre dazu beitragen. Ich sage dies auch auf dem Hintergrund einer persönlichen Erfahrung. Ich hatte die Möglichkeit, im Frühjahr dieses Jahres, also kurz vor Ausbruch des Widerstands auch in Syrien, an einer Delegation unserer Landeskirche in dieses Land teilzunehmen. Seit 20 Jahren pflegt die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck eine Partnerschaft mit der Syrisch-Orthodoxen Kirche in Damaskus. Mit zu den intensivsten Eindrücken dieser einwöchigen Reise gehörte die Begegnung mit irakischen Flüchtlingen, die im Rahmen eines Flüchtlingsprogramms der syrisch-orthodoxen Kirche in Syrien Hilfe erfahren. Es hat uns alle sehr bewegt, was diese kleine Kirche unter nicht einfachen Rahmenbedingungen für Flüchtlinge aus dem Irak auf die Beine stellt. Und wir sind voller Sorge um unsere Glaubensgeschwister in Syrien, aber auch um die irakischen Flüchtlinge, die bisher dort Hilfe erfahren haben. Was wird aus ihnen unter einer neuen Herrschaft, die hoffentlich eine demokratisch legitimierte und geprägte sein wird?

## Musik

Wir schaffen nicht das Reich Gottes! Aber wir können vielen Menschen einen Vorgeschmack davon geben: etwa wenn Diakonie-Katastrophenhilfe, Caritas international und andere Hilfswerke den Menschen konkrete Überlebenshilfe, Hoffnung auf Zukunft, das Gefühl, nicht allein gelassen zu sein, vermitteln. Dafür braucht es Geld. Viel wird gespendet. Dafür gilt es Danke zu sagen. Wir wissen, dass es noch mehr braucht. Deshalb auch hier die Bitte, in der Bereitschaft nicht

**Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"**  
**Dr. Eberhard Schwarz, OLKR und Landespfarrer für Diakonie**  
Kassel

25.09.2011

nachzulassen. Aber auch die Politik ist gefordert. Wir spannen Rettungsschirme für Banken auf ebenso wie für hoch verschuldete Länder. Tun wir es auch für Menschen, die unmittelbar vom Tode bedroht sind? Für Flüchtlinge, für Hungernde?

Können nicht Juden – Christen – Muslime und alle Menschen guten Willens gemeinsam gegen den Hunger in der Welt aufstehen, gegen Unrecht und Gewalt, gegen Not und Elend, und so gemeinsames Zeugnis von Gottes Willen, seiner Liebe und seinem Erbarmen geben?

Die Hand ausstrecken, die Hilfe heischenden Menschen berühren, ihnen sagen: wir wollen´s tun – ihr sollt leben?